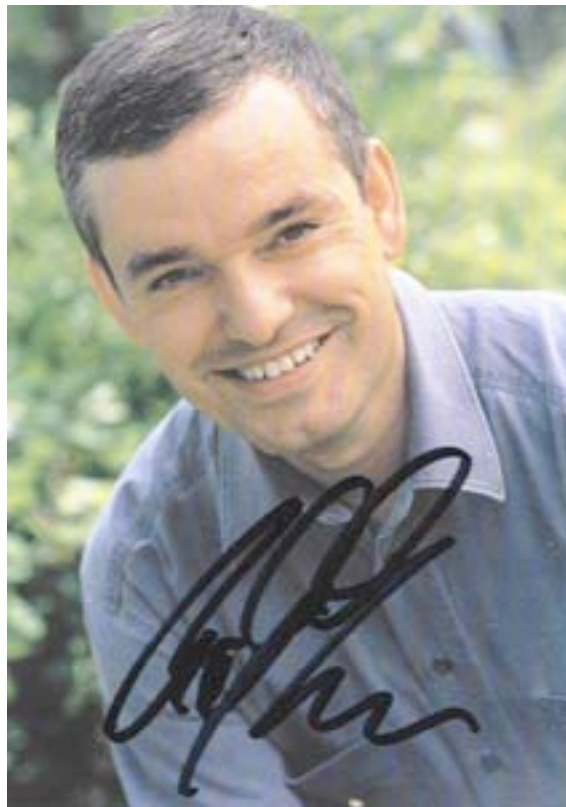


Ralf Isau

Die Moderation gestaltete Manfred Orlowski. Nach kurzer Vorstellung des Gastes übergab er diesem das Wort.



Herr Isau stellt seinen Roman „Der Kreis der Dämmerung“ vor:

Der Name des Romans steht für einen geheimen Bund, einen geheimen Zirkel von zwölf Mitgliedern, der sich 1882 zusammengefunden hat. Dieser Bund versammelt sich zu einem Treff in einem Landhaus in Kent. Dort soll ein Bankett stattfinden und im Verlaufe dessen ein teuflischer, diabolischer Plan geschmiedet werden. Es sind Gäste aus aller Herren Länder eingeladen. Vom Personal wird jemand krank, und als Ersatz wird Jeff Fenton, ein Waisenkind, eingestellt. Er wird als Küchenjunge eingesetzt und darf auch Speisen auftragen. Dabei versteckt er sich auf einer Empore und wird nach dem Bankett Zeuge der geheimen Versammlung. An einem runden Tisch sitzen die zwölf Mitglieder des geheimen Bundes unter Leitung von Lord Belial. Dieser trägt mit anklagender Stimme vor, dass die Menschen der Welt zum Untergang verurteilt seien. Dekadenz und Verfall der Werte seien schleichende Krankheiten und zerfräßen die Erde. Es soll ein neuer Tagesanbruch geschaffen werden, mit scharfer Klinge soll die Krankheit entfernt oder ausgebrannt werden. Lord Belial erläutert einen Jahrhundertplan, der nicht in einigen Jahren zu bewältigen ist. Beginnen soll der Plan mit dem neuen Jahrhundert, am 01. 01. 1900. Die Menschheit soll so beeinflusst werden, dass sie sich selbst vernichtet. Damals kannte man jedoch noch keine Atom- und biologischen Waffen. Die Vernichtung der Menschheit sollte durch 100 Jahre Destabilisierung erreicht und bis 1999 geschafft werden.

Der Held der Erzählung tritt am 01. 01. 1900 auf. Es ist David Campden, Sohn eines britischen Diplomaten in Tokio. Eine japanische Angestellte hilft bei der Entbindung und stellt fest, dass das Neugeborene eine Besonderheit ist. Es hat schneeweiße Haare, aber keine roten Augen, ist also kein Albino. Sie nennt den Knaben Sekinoko – das Jahrhundertkind. Solche Kinder kommen nur einmal im Jahrhundert zur Welt, haben besondere Gaben und Kräfte und werden 100 Jahre alt. Mit ihren besonderen Fähigkeiten sollen sie die Gefahr abwenden. Allerdings sind die Gaben nicht immer die gleichen.

1905 befindet sich Japan mit Russland im Krieg. Japan wird von England unterstützt. Man wollte dem japanischen Kaiser den Hosenbandorden überreichen. Dazu reist eine hochgestellte Persönlichkeit nach Japan. Es wird beschrieben, wie sich die Menschen am Bahnhof versammeln, das Gedränge, die Gerüche. David soll dem Kaiser Blumen überreichen. David sieht den Prinzen Hirohito in Uniform an der Seite seines Erziehers stehen. Er wird von Kind an gedrillt und wirkt wie ein kleiner Erwachsener. David lässt seinen blauen Ball fallen, dieser rollt zum Prinzen. Die Leibwächter fürchten, dass es eine Bombe sein könnte, jedoch der Prinz hebt den Ball auf und lächelt. Er geht zu David und will ihm den Ball zurückgeben. Dieser jedoch möchte ihn dem Prinzen schenken. Der wiederum darf nur mit goldenen Bällen spielen. Da wendet David seine Fähigkeit der Verwandlung an und der Ball wird golden. David ist ein Wahrheitsfinder, er sagt die Wahrheit und erkennt eine Lüge, er kann die Farbe von Dingen verändern, er ist ein Verzögerer und ein Sekundenprophet. David bleibt 11 Jahre in Japan und lernt die landestypische Selbstverteidigung. Sein Lehrer quält ihn und lässt ihn mit verbundenen Augen kämpfen. Weil er trotzdem die Hand seines Lehrers trifft, wird er 6 Monate vom Unterricht ausgeschlossen. 1932 befindet er sich in Berlin und besucht die Museumsinsel. Dort will er eine 2000 Jahre alte Kristallkugel ausfindig machen. Ein ungarischer Museumswächter lässt diese Kugel durch einen Jugendlichen zu einem angesehenen Politiker bringen. David verfolgt diesen Jugendlichen, macht sich durch rotfärben seiner Haare unkenntlich. Er behauptet, zur Geheimpolizei zu gehören und bringt den Jugendlichen dazu, die Wahrheit zu sagen.

In einer Rückblende wird noch erzählt, wie David während seines Studiums seine Freundin Rebecca kennen lernt. Da er sich nicht entscheiden kann, sie zu heiraten, will sie nach Frankreich zurück reisen. David erreicht den Bahnhof kurz bevor der Zug abfährt. Er verzögert die Abfahrt und bringt Rebecca durch ein Heiratsversprechen zum Bleiben.



Herr Isau ist einer der wenigen Autoren, die sehr gut vorlesen können. Mit Temperament und teilweise auch lautstarker Intonation trug er vor.



Interview:

M: Vielen Dank für die Einblicke in dreißig Jahre Geschichte des letzten Jahrhunderts. Haben Sie Vorbilder für diese Widerspiegelung der Geschichte?

I: Nein, es gibt keine Vorbilder. Aber auf diese Idee sind andere auch schon gekommen. Mir ist diese Idee 1995 gekommen. Das Jahrtausend geht zu Ende. Es wäre interessant zu sehen, wo wir hinkommen. Ob es Politik oder Technik ist, in den letzten 120 Jahren hat sich vieles zugetragen. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann die technische Entwicklung, z. B. Telefon, Telegraf u.a. Das darzustellen und auf der Bühne des 20. Jahrhunderts die Personen agieren zu lassen, war das Ziel. Auch für den Geheimbund gibt es Parallelen. Denken Sie an den Anschlag der Aum-Sekte in Tokio mit Sarin-Gas. Das ist nicht aus der Luft gegriffen, solche Ideen gab es tatsächlich.

M: Ist das eine Aufbereitung der Geschichte?

I: Es soll kein Geschichtsbuch sein, aber ich verwende wirkliche Ereignisse bis in die jüngste Zeit. Zum Beispiel habe ich 1999 geschrieben: Verlust des Unrechtsbewusstseins, Gewalt im Kindergarten, in Afghanistan Usama bin Laden, Anschläge in Kenia und World Trade

Zentrum, als heilige Pflicht aufgefasste Tötung von Juden und Amerikanern. Ich will verschiedene Dinge bewusst machen. Wir betrachten viele Dinge aus einem festen Blickwinkel, vor allem durch die Darstellung in den Medien. Aber ein Blickwinkel kann sich verändern und Geschichte ein anderes Bild bekommen, ein Ereignis von anderer Perspektive betrachtet werden. Man sollte kritischer an Berichterstattung herangehen. So an Geschichte heranzugehen, macht Spaß.

M: Wie wichtig ist Ihnen Recherche, allgemein oder speziell für dieses Buch?

I: Recherche ist sehr wichtig. Es gibt Kollegen, die aus dem Bauch heraus schreiben. Für „Der Kreis der Dämmerung“ habe ich 200 Quellen angegeben, aus dem Internet, Museen, Zeitschriften, Interviews. Wenn die tatsächlichen Ereignisse real beschrieben werden, dann wirkt auch der SF-Teil real, alles muss authentisch wirken.

M: Ist der Aufwand unterschiedlich?

I: Bei diesem Buch war er besonders hoch. Es wird bei jedem Buch mehr. Es macht auch Spaß, die Geschichten auf ein gutes Fundament zu stellen.

M: In der Presse wurde von einer Trilogie gesprochen, nun sind es vier Bände geworden. Gibt es Gründe und Ursachen dafür?

I: Ich wollte es in einem Buch schreiben, das ging aber nicht. Der Stoff überwältigte mich manchmal, es wurde immer mehr. Auch beim ersten Buch für meine Tochter mussten die 1800 Seiten aufgeteilt werden.

M: Haben Sie vor dem Schreiben einen Plan, wie die Handlung ablaufen soll?

I: Es gibt ein Skelett, einen Rahmen, der wird mit Fleisch ausgefüllt. Es wird dann öfter etwas mehr als vorher geplant, weil dazwischen mehr passiert oder Personen sich entwickeln.

M: Wie setzen Sie Prioritäten?

I: Die Kapitel sind mehr auf die Handlung bezogen. Zuerst wurde jedes Buch auf 25 Jahre bezogen, das hat sich anders entwickelt. Das dritte Buch hat mehr Zeit in Anspruch genommen, es sollte nicht oberflächlich werden. Es sollte zwar kein Geschichtsbuch sein, aber historisch richtig. Die Handlung bestimmt den Verlauf, nicht die Chronologie.

M: War die Trennung zwischen dem dritten und vierten Teil Zufall?

I: In dem Jahr ist meine Frau geboren.

Dirk: Ist es nicht eine Verharmlosung, wenn man alles was passiert nur diesen zwölf Leuten zuordnet?

I: Nein, der Mensch hat einen freien Willen, aber er ist verführbar. Das ist keine Simplifizierung. Es ist zwar alles auf den Geheimbund zusammengezogen, aber ich habe auch zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch die Wahl hat für sich zu bestimmen, was richtig und falsch ist. Und dann muss er auch die Konsequenzen tragen. Der Geheimbund hat es nicht selbst gemacht, die Menschen hätten schon anders gekonnt, aber sie haben sich verführen lassen. Dieser Gedanke steckt dahinter.

M: Die Hauptperson ist ein englischer Junge, haben Sie ein besonderes Verhältnis zu England?

I: Ich war oft in England. Ich denke, dass es interessanter ist, etwas aus fremden Welten zu lesen, von Dingen die nicht so vertraut sind. Viele Fantasyromane spielen in keltischer Zeit. Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts stand 1/3 der Menschheit unter britischer Herrschaft. England war die Weltmacht. Aber David bereist die ganze Welt, alle Kontinente. Vom Gefühl her war es auch richtig, Japan für den Beginn zu nehmen, das ist interessant.

Thomas B: Wie kommt man von der Datenverarbeitung und COBOL zur Schriftstellerei?

I: Es begann mit dem Buch für meine Tochter. Ich habe mein Zeugnis der ersten Klasse mitgebracht, in dem meine Lehrerin in der Beurteilung schrieb, dass ich verspielt und ein

Träumer sei, mir für das Schreiben aber die nötige Ausdauer fehle. (Das Auditorium fand diese Bemerkung lachhaft und reagierte dem entsprechend.)

Ich habe früher viel Fantasy gelesen, Tolkien, auch Perry Rhodan. 1988 habe ich dann begonnen, für meine Tochter das Buch zu schreiben. Der „Drache Gertrud“ wurde 2000 veröffentlicht. Mit der Arbeit in der Datenverarbeitung und dem Schreiben habe ich beide Gehirnhälften trainiert.

M: Wie war das mit der Begegnung mit Tolkien?

I: Die Hauptperson des Buches, David, besucht in Oxford seine Lieblingskneipe und liest das Buch „Beowulf“. Ein Mann fragt, ob an seinem Tisch noch ein Platz frei ist. Der Fremde hat einen Stadtplan von Oxford bei sich. David stellt sich als David Newton vor und fragt den Fremden, ob er ihm behilflich sein kann. Der Fremde stellt sich als Tolkien vor und meint, er kenne sich in Oxford gut aus. Es entwickelt sich ein Gespräch über den ersten Weltkrieg, an dem beide teilgenommen haben. Das Gespräch zwischen David und Tolkien führt zu dem Buch „Beowulf“ und zu Ringen und das war die Idee zum Buch „Herr der Ringe“.

M: Ist der Name „Belial“ ein Phantasienamen oder stammt er aus dem jüdischen Brauchtum?

I: Der Name stammt aus dem Hebräischen. Ich hänge an biblischen Traditionen. Noah war ein Vorfahr der Hebräer und wurde von Gott nicht gestraft. Ich habe in einem eigenen Wörterbuch hebräische Worte gesammelt, weil ich mit den hebräischen Buchstaben nicht so gut zurecht komme.

M: Wurden Ihre Bücher übersetzt? Wie kommen die Bücher in Japan und China an?

I: Die Resonanz ist gut, besser als in Deutschland. Japaner sind Fantasy-Narren. (Herr Isau zeigt eine japanische Ausgabe des Buches.) Innerhalb des ersten Jahres wurden 200 000 Exemplare verkauft. Ich habe in Tokio in einer größeren Buchhandlung eine Autogrammstunde gehalten. Die Leser standen sehr diszipliniert Schlange, ohne Lehrer waren sie dann etwas laut.

M: Sie haben eine Chinareise geplant?

I: Die Planung der Vorträge ist unter Dach und Fach, das Erscheinen des ersten Bandes ist für 2003 vereinbart. Bisher war ich noch nicht in China.

M: Es ist aufgefallen, dass Sie oft den sächlichen Artikel gebrauchen, wird dadurch die Sprache der Jugend nicht beeinflusst?

I: Das habe ich ganz bewusst gemacht. Es sind Suchbilder. Kinder passen ganz genau auf und suchen diese Stellen. Ich habe schon Vorwürfe bekommen, meine Bücher seien zu anspruchsvoll für Jugendliche. Wir Erwachsenen denken oft, die Stoffe für Kinder und Jugendliche müssten einfach sein. Im Gegenteil, die jungen Leser verstehen die Zusammenhänge. (Herr Isau zitiert aus einem Leserbrief (Franziska, 8. Klasse). Franziska stört, dass die Bücher zu kurz seien.) Meine Bücher können von Lesern zwischen 13 und 130 gelesen werden.

M: Können Ihre jungen Leser die vielen Fakten verarbeiten?

I: Der Leser muss sich nicht alles merken. Einiges behält er im Gedächtnis. Wenn er sich später, z. B. beim Besuch eines Museums, an verschiedenes erinnert, prägt es sich durch Wiederholung ein. Die Jugendlichen sollen weniger Wissen vermittelt bekommen als mehr zum eigenen Denken angeregt werden.

M: Haben Sie zu Ihren Büchern, z. B. der Neschan-Trilogie, eine Landkarte vorbereitet?

I: Die Landkarte ist beim Schreiben des Manuskripts entstanden. Erst waren es nur Umrisse der Landschaft, später kamen die Orte dazu.

M: Sie haben sehr bildlich geschrieben. Spielen Sie mit dem Gedanken einer Verfilmung?

I: Es gibt nicht viele gute Fantasy-Filme. Film ist ein eigenes Medium. Man darf nicht erwarten, dass man sein Buch auf der Leinwand wiederfindet. Selbst beim Film „Herr der

Ringe“ gehen die Meinungen auseinander. Film ist nicht gleich Buch. Die Verhandlungen für einen Film dauern Jahre, der Autor hat keine Rechte.

M: Wie ist Ihr Verhältnis zu Michael Ende?

I: Ich werde selten mit ihm verglichen. Die Bücher sind anders konzipiert. Die wirkliche Welt von Bastian ist nur Kulisse. Ohne den Kontakt mit M. Ende hätte ich wahrscheinlich nicht veröffentlicht.

M: War die Lesung in Stuttgart die einzige?

I: Ja, M. Ende ist dann krank geworden und musste ins Krankenhaus. Der Kontakt wurde noch schriftlich aufrecht erhalten. Ein zweites Treffen fand nicht statt.

Mario: Ist es schwerer, für Kinder und Jugendliche zu schreiben als für Erwachsene?

I: Ja, Kinder und Jugendliche haben nicht den Ehrgeiz, ein Buch unbedingt zu Ende zu lesen. Wenn es sie nicht auf den ersten zwanzig Seiten fesselt, legen sie es weg. Die Verlage möchten, dass das Thema des Buches das Leben der Jugendlichen berührt, auch sollen moralische und ethische Komponenten da sein. Das ist bei Erwachsenen nicht immer so. Da ist es oft nur Unterhaltung. Bei Jugendbüchern soll noch etwas vermittelt werden, allerdings ohne erhobenen Zeigefinger. Der Held soll gute Eigenschaften haben, damit sich der Leser mit ihm identifizieren kann. Es werden also gute Eigenschaften transportiert. Ich gehöre nicht zu den Autoren, die nur auf die Auflagenhöhe achten und nicht auf innere Werte.

M: Sie haben für das Buch „Museum der gestohlenen Erinnerungen“ den Preis „Buxtehuder Bullen“ erhalten. Welche Rolle spielen Preise für Sie?

I: Buxtehude ist ja bekannt durch die Geschichte vom Hasen und Igel. Die Jury für den Preis ist paritätisch mit 11 Jugendlichen und 11 Erwachsenen besetzt. Deshalb ist dieser Preis für mich besonders wertvoll und kostbar, nicht nur weil es Geld gab. Ich schreibe nicht auf Preise hin, sondern für den Leser. Man freut sich, wenn es einen Preis als Anerkennung gibt.

M: In Ihrem Buch „Das Netz der Schattenspiele“ haben die Menschen keine Zeit für ihre Kinder. Sind da eigene Erlebnisse verarbeitet?

I: Ich habe immer versucht, genügend Zeit für meine Tochter aufzubringen. Ich übernehme Charaktermerkmale von anderen Personen und von mir selbst und baue sie in die Geschichten ein. Man lebt nicht in einer schwarzen Kiste, alle Erlebnisse, die man hatte, werden verarbeitet.

M: Welche Rolle spielt Technik für Sie?

I: Es geht weniger um Technik, es wird keine Wertung vorgenommen. Es geht um Geschehnisse. Kennedy schneidet als Präsident schlecht ab. Wenn Menschen ein Kofferchen mit Knopf mit sich herumtragen und damit über die Menschheit entscheiden, über Waffen, die die Erde vernichten können, dann muss hinterfragt werden, ob sie dafür geeignet sind. Ist es richtig, eine solche Entscheidung in die Hand eines einzelnen zu legen. Welche Rolle spielen Charaktereigenschaften wie Jähzorn bei einer solchen Entscheidung.

M: Sind Sie ein politischer Mensch?

I: Nein, aber ein bewusster Mensch.

M: Welches ist Ihr Lieblingstitel?

I: Das „Museum der gestohlenen Erinnerungen“, weil es den Preis bekommen hat. Wenn wir uns nicht erinnern, was wir falsch gemacht haben, wiederholen wir die Fehler. Erinnerung ist wichtig. Das Buch ist das „Lieblingsbaby“, es wurde in neun Monaten geschrieben.

M: Schreiben Sie auch für Erwachsene?

I: Der „Kreis der Dämmerung“ war als Erwachsenenbuch geplant. Weil es aber im Verlag Tienemann erschienen ist, wird es zu den Jugendbüchern gezählt. Der Inhalt unterscheidet sich nicht. Überlegungen gibt es aber in diese Richtung.

Mario: Was treibt Sie, Fantasy zu schreiben und nicht Mainstream?

I: Ich habe viel Fantasy gelesen und lese sie noch. Ich lese aber auch Thriller, auch Mann und Grass, also querebeet. Es reizt mich, die eigene Phantasie spielen zu lassen. Es fallen mir verrückte Dinge ein, die über die Realität hinausgehen. Die Gedanken sollen in neue Bahnen geschickt werden, nicht die ausgetretenen Pfade benutzen, die von den Medien vorgegeben werden. Es sollen neue Spielfelder und neue Perspektiven aufgezeigt und Anregungen zum selber denken gegeben werden.

M: Welche Rolle spielte Ihr Elternhaus?

I: Der Vater war Arbeiter, später Taxifahrer, und ein guter Erzähler. Wenn er Geschichten aus dem Leben erzählte, war es toll ihm zuzuhören. Von der Mutter bin ich zum Nachdenken angeregt worden. Das Elternhaus ist sehr. Ich glaube, meine Tochter ist „gut gelungen“.

Thomas B: Haben Sie Stoff für neue Bücher? Vielleicht nicht nur in die Vergangenheit, um die Gegenwart besser zu verstehen.

I: Konzepte sind da, ich weiß aber noch nicht, ob und wann ich schreibe. Ich hatte eine Idee für eine Repräsentanz im PC – dann sah ich den Film „Matrix“ – und denke, dass jede Erfindung achtmal gemacht wird.

M: Welche Träume haben Sie für die Zukunft?

I: Ich bin nicht so pessimistisch. Jugendliche werden auch weiter lesen. Nur ein Teil wird am PC und an Videogames sitzen. Die Entwicklung mit Harry Potter hat gezeigt, dass Lesepotential da ist, das geweckt werden kann. Sogar diese dicken Schwarten werden gelesen. Lesen ist einer der wichtigsten Träger von Wissen. Internet und PC sind gut und wichtig, werden aber bereichert durch das Lesen, es geht mehr in die Tiefe. Ich kann nicht so schnell schreiben, wie die Ideen sprudeln. Ob SF oder Fantasy – die Ideen sind schon im PC, ich überlege, welches Thema mich am meisten reizt.

Eigene Träume habe ich auch. Seine Träume verliert man als Schriftsteller nicht. Ich habe keine großen Hobbys außer musizieren.

M. Orlowski dankt Herrn Isau für den Vortrag und das Interview.



Herr Isau hat Autogrammkarten mitgebracht und gibt den Teilnehmern Gelegenheit, Bücher signieren zu lassen.



Ende der Veranstaltung: 22.00 Uhr

era